

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Insertate: Die Agespaltene Zeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchlag Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 10. Oktober 1880.

Nr. 475.

Deutschland.

Berlin, 9. Oktober. Zur Orientierung liegen einige Nachrichten vor, welche sich einander widersprechen. Die Wiener „Politische Korrespondenz“ meldet, daß das englische Kabinett im Besitz zukünftiger Erklärungen sämtlicher Kabinets zu seinem auf Vespertagung eines Plandobles im Archipel gerichteten Kontrollvorschläge sei, der Kaiser „Tempo“ dagegen will wissen, daß Rußland und Italien durchaus entschlossen sind, England zu folgen, während Oesterreich und Deutschland sich noch nicht endgültig erklärt haben, beide beobachten bis jetzt eine reservierte Haltung, was natürlicherweise auch von Seiten Frankreichs der Fall ist. In einer Privatunterredung soll eines der bedeutendsten Mitglieder des englischen Kabinetts geäußert haben, „es sei lächerlich, von einem Kriege zwischen Europa und der Türkei zu sprechen. Vergleichen Sie lieber Europa mit Eltern, welche ein widerspenstiges Kind mit der Ruthe drohen. Die Türkei weiß, daß sie nur Dank der Nachsicht Europas existiert. Der Sultan und die Regierung würden bei dem ersten Anzeichen eines ernstlichen Konflikts oder beim Erscheinen der Flotte im Bosporus gekürzt werden“. Gladstone soll gesagt haben: „Man muß unverzüglich und in radikalster Weise ein kleines Feuer auslöschen, um einen allgemeinen Brand im Orient zu verhüten.“ Das Bild erscheint wenig glücklich; denn der kleine Brand — Dulcigno — ist trotz aller Anstrengungen des englischen Premiers nicht gelöscht worden, vielmehr hat das Feuer solche Ausdehnung gewonnen, daß man statt der anfangs für genügend erachteten Flottendemonstration zu einer Blockade türkeischer Häfen, ja Konstantinopels selbst sich gezwungen sieht und selbst den Sturz des Sultans und seiner Regierung in's Auge faßt — wahrlich ein Apparat, der nicht auf „Kleinfuer“ oder „Mittelfuer“, sondern auf „Großfeuer“ deutet. Ob Gladstone dabei der geeignete Branddirektor ist, erscheint immer als zweifelhaft. „St. James Gazette“ beschuldigt den englischen Premier, daß er jetzt so wüthe und Eng-land, ja Europa in Brand zu setzen drohe, nur weil er im Geiste immer das jordanische Lächeln Lord Beaconsfields sehe, der sich über die fortgeschrittenen Mißerfolge seines Rivalen lustig mache.

Mittlerweile rüsten sich Montenegriner und Albaner zum Kampfe; Fürst Nikita hat einen hervorragenden Beweis seiner Befähigung für die ihm von Rußland und Europa übertragene zivilisatorische Mission dadurch gegeben, daß er sich auf eine überaus ingeniöse Weise der in Montenegro wohnenden christlichen Albaner entledigt hat. Nach einer Meldung der „Agence Havas“ sind aus Scutari in Cattaro Mittelungen eingetroffen, denen zufolge die in Montenegro wohnenden handelstreibenden Albaner christlicher Religion ausgewiesen und gezwungen worden, ihre Waaren mit bedeutenden Verlusten zu verkaufen. Die montenegrinische Regierung hat das aus dem Verlaufe erglückte Geld mit Beschlag belegt. Viele der Ausgewiesenen sind in Scutari eingetroffen.

Wahrlich, es sollte uns nicht Wunder nehmen, wenn sich der Sultan dieses Verfahren der Montenegriner zum Mufter nehme, um sich auf so leichte Weise der Christen zu entledigen und seinen Kriegszug zu füllen. Wie der „A. S.“ aus Cattaro gemeldet wird, hat Riza Pascha am 8. d. alle regulären Truppen aus dem Distrikt von Dulcigno zurückgezogen. Man glaube, er wolle die Montenegriner auf diese Weise zum Angriff veranlassen, um sich selbst mit den Albanern zu verbinden, welche unter dem Befehle von Jusuf Sotirovic den Berg Muzra besetzt halten. Als nächstes Ziel der Flotte werde Malta angegeben.

Die „W. T. B.“ aus Cetinje von heute meldet, veröffentlicht das offizielle Organ der montenegrinischen Regierung „Glas Czernagora“ einen Artikel, in welchem es sich gegen die Türkei und Riza Pascha wendet und erklärt, Montenegro habe keineswegs daran gedacht nachzugeben, sondern sei im Gegentheil bereit, die Herausforderung der Türkei anzunehmen. Der „Glas“ spricht sein Bedauern darüber aus, daß die Signatarmächte die Flotte nicht zur vollständigen Ausführung des Berliner Vertrages gezwungen hätten. Riza Pascha, welcher gefaßt worden sei, um die Übergabe Dulcignos zu bewirken, suche nur neue Schwierigkeiten hervorzurufen, Montenegro zu täuschen und mit den Mächten sein Spiel zu treiben.

sch mit der Sache beschäftigt, um so schwerer ist es zu begreifen, was denn eigentlich in Europa los ist. „Manches versteht man nicht — sagt resignirt der Oberamtmann Rollmann in der vorläufigen Handschrift — und wenn man es endlich versteht, ist es schon veraltet.“ Die Gelb-, Roth- und Blaubücher der nächsten Zeit werden es an Veröffentlichung von Notizen und anderen Altstücken nicht fehlen lassen, man kann nur mit Schrecken daran denken, was in den verschiedenen diplomatischen Kanzleien seit Wochen Alles geschrieben worden ist, was man schreibt und noch schreiben wird. Wir bezweifeln aber, ob irgend Jemand durch die Kenntniß dieser Papiersätze viel klüger werden wird. Es wird wohl ein Grund dafür vorliegen, daß Oesterreich eine Flottendemonstration in seinem eigenen Seegebiete herbeiführen half, die nur den Zweck haben konnte, dort dem Vasallen Rußlands und damit diesem selbst einen Haften zu erwerben. Es hat auch jedenfalls seinen Grund, daß die französische Publizität, soweit sie mit der Regierung Gambetta's Fühlung hat, gegen die Türkei donnert und die Theilung der Türkei vorbereiten hilft, bei der es sich nur darum handelt, ob Rußland mit Oesterreich oder ob es mit England theilen will. Auch die italienische Publizität ist ja sicher nicht ohne Motive, die das Schicksal der afrikanischen Küstenländer in dem Augenblick zur Katastrophe treibt, wo Italien gegen Frankreich absolut ohne Verbündete bleiben muß. Vor Allem hat sicher auch Herr Gladstone einen Grund, wenn er die Mohamedaner aller Welttheile in eine steigende Erbitterung gegen England treibt und den Marsch der Russen nach dem Euphrat am einige Etappen beschleunigt. Die griechisch-katholisch-anglikanische Zukunftssicht soll vielleicht in der Santa Sophia in Byzanz gegründet werden; Konstantinopel erhält eine Befragung von russischen Bojen und Galipoli eine solche von englischen Kanonieren. Vielleicht verständigen sich Rußland und England über die Theilung der Beute und Oesterreich wird mit Güte oder Gewalt gleichfalls seinen Theil in Anspruch nehmen. Das klarste Ergebnis würde unter allen Umständen das sein, daß Rußland gerade so den Löwenanteil erhält wie bei der Theilung Polens. Inzwischen betrachten sich dann Deutschland und Frankreich die Hände in den Taschen und stellen Betrachtungen darüber an, wem in Zukunft das Mittelmeer und mit ihm die Welt-herrschaft gebühren soll. Heute lesen wir selbst in österreichischen öffentlichen Ausstellungen selbsterhellende Betrachtungen über die Verstorbenheit und Thorheit des Sultans! Der Ausdruck des Fürsten Bismarck will uns nicht aus dem Sinn, daß die Diplomaten, wenn sie eine Forderung in Konstantinopel sich befinden, verrückt werden; wenn dieser Zustand nur nicht kontagios wirkt! Die Flottendemonstration ist kaum zu Ende, so sind die Mächte bereits an der Arbeit, in eine neue Sackgasse hineinzufahren. — Alles zu Ehren Montenegros und der Reformen in Armenien.

Das Komitee, von welchem die rheinische Immediatadresse an den Kaiser ausgeht, hat der „R. B. Z.“ zufolge beschlossen, mit Rücksicht auf die in dem bekannten Antwortschreiben des Hofmarschall-Amtes an den Kanzler des Erzbisthums Köln, Herrn Advokat G. Schenk, mitgetheilte Entschliessung Sr. Majestät des Kaisers die Immediat-Adresse aus Anlaß des Dombaufestes nunmehr erst nach dem 16. Oktober nach Berlin zu senden, in-zwischen aber mit der Sammlung von Unterschriften aus den in Betracht genommenen Kreisen fortzufahren. Das Blatt knüpft noch einige Bemerkungen an, welche die Absicht verrathen, die Sammlung von Unterschriften in der gegenwärtigen Sachlage mit ganz besonderem Eifer zu betreiben.

Der Pariser „Globe“ veröffentlicht einen das Eisenbahnen betreffenden Artikel, welchen Michel Chevalier in den letzten Wochen seines Lebens an einen Bekannten geschrieben hat. Er bespricht sich darüber, daß die französischen Eisenbahnen zu lange Lieferfristen haben und vergleicht damit das Verfahren der englischen Eisenbahnen, welche gewöhnt sind, ihren aufgegebenen Transport unverzüglich zu erledigen. Man müsse den Namen einer Eisenbahn solchen Beförderungsmitteln verfahren, die mit solcher Langsamkeit arbeiten. Die hohen Kosten der Eisenbahnen schloffen viele Güter von dieser Beförderungsweg aus; die Langsamkeit der gewöhnlichen Beförderung aber schloß manche Gü-

ter, bei denen es auf Schnelligkeit ankomme, von dem Transport überhaupt aus, z. B. Gemüse und Früchte. Der Schriftsteller schließt heftige Vorwürfe gegen die Verkehrsverwaltung an, welche solche Zögerung dulde.

Die Frage hat für Deutschland genau das selbe Interesse, wie für Frankreich. Die Klagen über die zu langen Lieferfristen haben wiederholt im Vordergrund gestanden und lehnen immer wieder, wenn der Verkehr einen größeren Aufschwung nimmt. Mehrfach ist behauptet worden, die Langsamkeit der Beförderung beruhe lediglich auf einem Jopf, einem Schlenker. Die Eisenbahnen selbst würden sich am besten dabei zeigen, wenn sie es sich zur Gewohnheit machten, jedes ihnen übergebene Gut unverzüglich zu befördern, wie dies in England in der That der Fall ist.

Der „Frankf. Fr.“ wird aus Straßburg telegraphirt, daß der dortige Bischof Rasch am 7. Nachmittags in Baden-Baden eine Audienz bei dem kaiserlichen Majestäten gehabt habe und später der Tafel beigezogen worden sei. — Angesichts neuerer Vorkommnisse geben wir die Nachricht mit allem Vorbehalt wieder.

Kattowitz, 7. Oktober. Ueber das bereits gemeldete Grubenunglück berichtet die „Schles. Ztg.“ das Folgende: In einer der Graf Renard'schen Kohlengruben in Dombrowogura in Polen, in der Nähe von Kattowitz gelegen, hat am 6. d. Mts. Nachmittags ein Durchbruch von sogenannten flüssigen Gebirge in die Grubenschächte stattgefunden und dadurch die in der Grube beschäftigten Bergleute, einige fünfzig an der Zahl, wenn auch nicht ganz verschüttet, so doch ihnen die Haupt-Ausgänge abgeschnitten. Heute Morgen war von den in der Grube befindlichen Mannschaften noch keiner zu Tage gefördert worden, so daß man befürchtet, dieselben werden dem Erstlingstode zum Opfer fallen. Von anderer Seite geht dem genannten Blatte über das Grubenunglück folgender Bericht zu: Soeben, zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags, verunglückten in einer auf russischem Gebiet, nordöstlich von Myslowitz, in unmittelbarer Nähe des Preyma-Grenzflusses gelegenen Graf Renard-Steinlohlengrube in Folge Eindringens von schwimmendem Gebirge in die Grubenbaue 54 Bergleute. Von den Verunglückten sind zur Stunde 5 Personen gerettet, die übrigen 49 stehen gegenwärtig noch der Gefahr des Ertrinkens gegenüber oder sind, wenn ein Entkommen nicht mehr möglich war und die bedrohten Arbeitsstellen völlig unter Wasser stehen, vielleicht schon todt. Die Wasserhaltungsmaschinen arbeiten mit voller Kraft, um die Grubenbaue möglichst zu entwässern, und auch im Uebrigen wird nichts unversucht gelassen, was zur Rettung der Verunglückten beizutragen geeignet ist. Der Unglücksfall ist um so bedauerlicher, als viele der davon Betroffenen Familienwälder sind. Ein nicht geringer Theil der Arbeiter der genannten Steinlohlengrube besteht aus preussischen Unterthanen und ist in Myslowitz wohnhaft. Es ist also zu vermuthen, daß unter den Verunglückten auch diesseits Heimaths-Angehörige sich befinden.

Ueber das Unglück wird telegraphisch gemeldet: Breslau, 9. Oktober. Ueber das aus der Nähe von Kattowitz gemeldete Grubenunglück berichtet die „Kattowitzer Ztg.“, jenseits der Grenze, in der Nähe von Myslowitz, seien beim Zusammenbrechen eines Grubenschachtes 14 Bergleute ertrunken, eine gleiche Anzahl, die sich im oberen Theil des Schachtes befand, sei noch am Leben, aber mit wenig Hoffnung auf Rettung.

Ausland.

Paris, 7. Oktober. In den Blättern, welche Barthélemy Saint-Hilaire näher stehen, ist die Stimmung eine ungleich ruhiger als in den gambettischen Organen, zu denen in der Besprechung der auswärtigen Angelegenheiten seit drei Monaten auch das „Journal des Debats“ gehört, das der „Republique Francaise“ denn auch heute wieder altompagnirt. Die „Republique“ ist übrigens neuerdings nichts weniger als bekändig in ihren Auslassungen über den Orient, und wie sollte sie auch! Die französische liberale Politik war seit 1830, wo Louis Philippe sich der Belgier so warm annahm, nie unter der zweiten Republik und dem Kaiserreich die, daß die Völker keine Herde seien, sondern über ihre Zugehörigkeit selber ein Wort mitzureden, ja, über ihr Loos abzustimmen hätten. Die entgegengesetzte Politik galt für „brutal“

u. s. w. Und heute giebt es Republikaner, welche für die Befreiung der Albanen zur montenegrinischen „Nationalität“ das Wort führen, ohne zu erröthen. Die Intransigenten werden dieser Inkonsistenz bei der bevorstehenden Kammerdebatte über die orientalische Politik die verdiente Würdigung nicht vorenthalten. Der „Telegraphe“ bringt heute bereits einen Leitartikel: „Eine neue Konferenz“, worin es heißt: „Wir wissen, daß bereits seit vier Monaten die Pforte die Batterien der Darbanellen in Vertheidigungszustand gesetzt und Torpedos hingestellt hat, die zur Legung bereit liegen, wenn sie nicht bereits gelegt sind. Es ist folglich sehr wahrscheinlich, daß die Pforte nicht dabei stehen bleiben würde, zu verhandeln und Europa mit sich selber in Widerspruch zu setzen, sondern daß sie auch zu wirksameren Gründen vorgehen wird, zu Gründen, denen sogar Panzerschiffe mitunter nicht zu widerstehen vermögen. Und das wäre der Krieg!“ . . . Der „Telegraphe“ empfiehlt zur Verhütung dieser Gefahr eine Konferenz, auf der sich das europäische Einvernehmen wieder befestigen und die Gefahr einer allgemeinen Krisis beschworen werde. Den „Tablettes d'un Spectateur“ wird aus Bery geschrieben, daß im Chateau des Cretes augenblicklich ein wirklicher Kongress stattfindet; anwesend seien Gambetta, Cocheret, Paul Bert; Constans sei am Sonntage im Chateau eingetroffen, auch Magagnat habe Gambetta einen Besuch gemacht. Dabei thaten diese Herren alles, um die öffentliche Meinung irt zu leiten: der eine lasse in seinen Blättern anzeigen, er sei nach dem Osten, der andere, er sei nach dem Westen abgereist, ja, sie hätten diese Richtung eingeschlagen, sich aber plötzlich gewandt und zu Gambetta begeben. Der Korrespondent aus Bery schließt mit der Bemerkung: „Gestern, am Dienstag, war die Versammlung vollständig, und es freut uns, Herrn Grevy davon in Kenntniß zu setzen.“

„Voltaire“ schreibt, die Regierung werde besondere Maßregeln ergreifen, um die Schließung der Erziehungsanstalten der Jesuiten wirksam zu machen. Den Generalinspektoren wurde Befehl gegeben, dieselben zu besuchen und unmittelbar einen Bericht an den Unterrichtsminister zu machen.

Die „Corr. Havas“ meldet: „Die Unterredungen mit den nach Paris berufenen Präfecten dauern im Ministerium des Innern fort. Diese geben Rücksicht auf die Lage der in ihren bezüglichen Departements befindlichen Kongregationen und über den Eindruck, welchen die Auflösung dieser oder jener Kongregation in der öffentlichen Meinung hervorrufen könnte. Diese Nachrichten werden mit den schon vorhandenen als das Ergebnis einer Art Enquete dem Ministerrathe vorgelegt werden. Es wird als Grundlage zur Herstellung von Kategorien in Voraussicht der endgültigen Auflösung der Kongregationen dienen.“

Es heißt, der französische Gesandte in Athen werde abberufen werden, weil er Frankreich zu sehr in der griechischen Frage engagirt habe.

Provinzielles.

Stettin, 10. Oktober. Die „Altonaer Nachrichten“ schreiben: „Seltens des Reichsamts des Innern ist, wie uns von zuständiger Seite mitgetheilt, die Frage in Anregung gebracht worden, ob es sich empfehlen dürfte, auch die Küstenschiffer einer Navigationschulprüfung zu unterziehen. Bisher hat nur Hamburg eine Art Prüfung eingeführt gehabt und da die Vererber ihre Waaren am liebsten solchen Schiffen mitgeben, welche ein Zeugnis über ihre Befähigung besäßen, waren während die Schiffer, welche anderswo staatsangehörig waren, im Nachtheil. Namentlich sind aus Hannover viele hierauf bezügliche Klagen und Beschwerden beim Reichsamt des Innern eingebracht worden. Wie wir hören, beabsichtigt man eine fakultative Prüfung einzuführen und soll die Angelegenheit demnächst einer technischen Kommission zur Begutachtung unterbreitet werden. Vor einigen Jahren hat, wie aus der Zeitschrift für Seewesen „Ganja“ ersichtlich, der deutsche nautische Verein die Sache in Anregung gebracht, doch blieb die Angelegenheit, weil noch nicht reif, vorläufig unerörtert. Jetzt dagegen haben sich die Klagen über die Nachtheile, die namentlich preussische Schiffer Hamburgern gegenüber haben, derartig gehäuft, daß das Reichsamt des Innern die Angelegenheit nunmehr genau zu erwägen und neuerdings anregen zu müssen geglaubt hat.“

— Es scheint im Publikum noch immer nicht bekannt genug zu sein, daß zu den zwischen 8 Uhr Abends und 8 Uhr früh von Etteim abgehenden Postzügen Einschreib-Briefsendungen gegen eine besondere Gebühr von 20 Pf. im Zimmer Nr. 9 des Posthauses, Gr. Schanze — Eingang 3. Hofthür 1/2 Treppe — entgegen genommen werden. Wir machen unsere Leser auf diese dem korrespondierenden Publikum geschaffene Erleichterung daher nochmals aufmerksam.

— Nimmt ein Gläubiger seinem Schuldner Geld weg, um sich für eine gegründete Geldforderung Zahlung zu verschaffen, sei es ohne Gewalt oder mit Gewalt, indem er seinen Schuldner überfällt, wehrlos macht und ihm den Betrag entzieht: so ist der Gläubiger nach einem Erkenntnis des Reichsgerichts weder wegen Diebstahls noch wegen Raubes, sondern nur im Falle der Vergewaltigung wegen Nötigung zu bestrafen.

— Von dem Richter eines größeren Jagdterrains waren mehrere seiner die Jagd liebenden Freunde zur Jagd eingeladen worden. Im Eifer hatte einer dieser Gäste vergessen, sich über die Grenzen des Terrains, das von seinem Gastgeber gepachtet war, genaue Mitteilung machen zu lassen. Dies Versehen führte ihn bei Ausübung der Jagd auf fremdes Jagdrevier. Dort wurde er von dem Jagdberechtigten angehalten, sein Gewehr konfisziert, und er selbst wegen Jagdfrevels unter Anklage gestellt. Sein Einwand, daß er sich über die Grenze des Reviers, zu dessen Bejagung er eingeladen gewesen, im Irrthum befunden habe und daher freigesprochen werden müsse, wurde vom ersten Richter verworfen, weil, wenn der Angeklagte sich wirklich in dem von ihm behaupteten, guten Glauben befunden haben sollte, dies rechtlich ohne Bedeutung sei, da seine Unkenntnis der Grenzen eine selbstverschuldetes gewesen und sich aus ein schließliches Verhalten zurücksühre, indem es ihm obgelegen habe, bei dem ihn begleitenden Inhaber der Jagd Erläuterungen über die Grenzen des Reviers einzuziehen. Diese Auffassung ist in zweiter Instanz für rechtsirrtümlich erachtet, und der Angeklagte aus folgenden Gründen freigesprochen worden. Um des Schutzes aus § 59 St.-G.-B. theilhaftig zu werden, welcher bestimmt: „Wenn Jemand, bei Begehung einer strafbaren Handlung das Vorhandensein von Thatumständen nicht konnte, welche zum gesetzlichen Thatbestande gehören, so sind ihm diese Thatumstände nicht zuzurechnen.“ — wird nur Unkenntnis eines zum gesetzlichen Thatbestande gehörenden Thatumstandes vorausgesetzt, während es nicht darauf ankommt, wodurch diese Unkenntnis veranlaßt worden ist. Es befreit sich daher der von dem Angeklagten auf seine Unkenntnis der Grenzen gestützte Strafausschließungsgrund nicht durch die Erwägung, daß Angeklagter bei Anwendung genügender Vorsicht und Achtsamkeit im Stande gewesen wäre, sich über den Grenzszug des betreffenden Reviers Gewißheit zu verschaffen.

(Ger.-Ztg.)

Wollin, 4. Oktober. Hier wurde folgende politische Belanantmachung publizirt: „Kein Gast- oder Schankwirth oder dessen Stellvertreter darf Schülern öffentlicher Lehranstalten im Orte lezterer, oder anderen unterwachsenen Personen Speisen oder Getränke zum Genuße auf der Stelle verabreichen, oder ihnen die Theilnahme an Belustigungen in seinen Lokalen gestatten, außer wenn die Mitbewe-

sen, und dem Wirth als solche bekannten Eltern, Vormünder, Lehrer oder Erzieher die Verabreichung resp. die Theilnahme ausdrücklich genehmigen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldbuße bis 30 Mk. ev. Haft bestraft.

Vermischtes.

— Ueber die Vergiftung eines Wiener Geldbriefträgers liegen folgende ausführliche Mittheilungen vor: Der Geldbriefträger Johann Hittmann hatte Donnerstags Vormittags einem im Hotel Garni auf der Stubenbastei einlogirten Passagier eine Sendung zu überbringen. Als der Geldbriefträger die Treppe wieder herabkam und bei der Portierloge angekommen war, wurde er von einer hochgradigen Uebelkeit befallen, welche dringlichst Beistand heischte. Man berückte sich, den ohnmächtig Gewordenen zu laden und sah sich schließlich genöthigt, ärztliche Hülfe zu requiriren und gleichzeitig die Geldbriefabtheilung des Postamtes von dem Unfalle in Kenntniß zu setzen. Die Postdirektion entsandte sofort einige Beamte, welche die noch nicht befallenen Briefschaften des von dem Unfalle betroffenen Briefträgers Hittmann registrierten und an sich nahmen. Die fast gleichzeitig erschienenen Ärzte konstatierten einen Schlaganfall und veranlassten die Uebertragung Hittmann's nach dem Spital der Barmherzigen Brüder. Als einige Zeit hernach der Zimmerkellner des bezeichneten Hotel Garni in das Zimmer des mittlerweile ausgegangenen Passagiers, bei welchem der Geldbriefträger zuletzt gewest hatte, eingetreten war, fiel ihm ein auf dem Tische stehendes Glaschen auf. Der Zimmerkellner griff nach demselben, aus welchem ein scharfer intensiver Geruch, wie er betäubenden ätherischen Flüssigkeiten eigen ist, herausbrach. Der Zimmerkellner, welcher sofort Verdacht schöpfte, glaubte einen Zusammenhang zwischen der forden gemachten Entdeckung des Glaschens und dem vorausgegangenen Unfall, welcher inzwischen mit dem Tode des Briefträgers abschloß, annehmen zu sollen und setzte sofort die Polizei von seinen Wahrnehmungen in Kenntniß. Es ergab sich auch alsbald eine polizeiliche Kommission, welche sich in der That dem verdachtswürdigen Eindringen der Sackgasse nicht verschließen konnte, zur Aufnahme des Thatbestandes schritt und hierauf das Passagierzimmer verperrten ließ. Soweit die faktischen Details. Es wird nun an der polizeilichen Untersuchung liegen, festzustellen, ob in Wirklichkeit auf das Leben eines Geldbriefträgers und das ihm anvertraute Gut ein Attentat geplant wurde, welches lebhaft an die Affaire Francesconi erinnert. Sehr verdächtig erscheint schon der Umstand, daß der Passagier, der unmittelbar hinter dem Briefträger sein Zimmer verließen hatte und eiligst davon gegangen war, selber verschwunden ist. Der Verdacht, daß an Hittmann ein Giftmord verübt wurde, gewinnt ferner durch folgenden Umstand erheblich an Bedeutung. Es wurde nämlich konstatiert, daß der Brief, welcher Vormittags von Hittmann an den verdächtigen Passagier befolgt worden ist, dieselbe Handschrift trägt, wie das im Besitze des Briefträgers vorhandene bereits unterfertigte Rezipisse. Aus der vollständigen Gleichheit der beiden Handschriften glaubt man nun annehmen zu müssen, daß der Verdächtige, welcher in dem Hotel unter dem Namen B. logirte, den angeblieben Geldbrief nach dem vorerwähnten Beispiele selbst an sich gerichtet hatte.

— Der Tod Offenbachs hat ein ganzes Heer von Anekdoten auf die Beine gebracht und die Pariser Journale wetteifern bald dem Toden zu Liebe, bald dem Toden zu Leid, sich in der Veröffentlichung von Plakaten und anekdotischem Material zu überbieten. Hier einige Proben:

Im Jahre 1869 befand ich mich — so erzählt ein Mitarbeiter des „Gaulois“ — in München, wohin ich mich begeben hatte, um Wagner's „Rheingold“ zu hören; dort empfing ich eine Depesche, die mich einlud, auf dem Rückwege in Baden anzuhalten, um hier der Vorstellung der „Prinzessin de Trébizonde“ beizuwohnen. Die Operette, mit dem armen Desiré, der drei Jahre später starb, in der Hauptrolle, fand reichen Beifall und der famose Pagenchor wurde dreimal verlangt. Das Stück hatte damals nur zwei Akte. Nach dem ersten hat ich Noriac, mich Offenbach vorzustellen. Er führte mich in die Kullissen, wo aber Niemand zu finden war.

„Ach, ich weiß schon, wo er ist,“ sagte mein Freund und ging mit mir nach dem Kursaal.

„Da haben Sie ihn!“

Ich sah einen Herrn, der mit bloßem Kopfe ruhig Rouge et Noir spielte. Es war Offenbach, welchem der Zwischenakt zu lang geworden war und der sich am grünen Tische die Zeit vertiefte. Zwischen zwei Serien wurde ich dem Maestro vorgestellt.

„Sie haben nie an der Roulette gespielt?“ fragte er mich.

„Nein.“

„Nun, dann thun Sie mir wohl den Gefallen, mir mit eigener Hand diese Rolle Goldes aufzubringen.“

Ich that, wie er wünschte; er nahm die Goldstücke, zerstreute sie über das Tableau und fünf Minuten später raffte er etwa zwölftausend Franken auf. Aus dem Theater hörte man heftiges Lachen.

„Man ruft mich,“ sagte Offenbach, „gehen wir, eine andere Partie gewinnen!“

Und wir kehrten in das Theater zurück, wo der Meister, als er den Dirigentenstab ergriff, von dem ganzen Saale mit Beifall überschüttet wurde. Die unerwartliche Thätigkeit des Mannes spiegelte sich in diesem Gesicht; er konnte keine Minute ruhig bleiben, die Aufregungen einer ersten Vorstellung genühten ihm nicht und in der ersten Pause suchte er noch eine andere.

Während seines Aufenthalts in Ems im Jahre 1862 unterhielt sich Offenbach eines Tages mit einigen Freunden, unter Anderem über das Greisenalter und alle die Unannehmlichkeiten, die es im Gefolge habe. Offenbach erklärte lachend:

„Ich weiß es, daß mit dem 60. Jahre auch Sorgen und Unannehmlichkeiten sich einzustellen pflegen; ich habe aber meine Maßregeln getroffen, um meine Person vor diesen unangenehmen Beigaben des Greisenalters zu bewahren. Zu den hervorragenden Unannehmlichkeiten, die Einem in jener Zeit begegnen können, gehören diejenigen, die uns die Kinder verursachen. Ich habe daher Folgendes gethan: Mein Sohn ist jetzt zwei Monate alt. In zwanzig Jahren wird er so weit sein, um mir hin und wieder Verdrießlichkeiten zu bereiten. Ich werde daher schon jetzt bei meinem Notar eine be-

stimmte Anzahl von Briefen an meinen Sohn niederlegen, die an bestimmten Tagen nach zwanzig Jahren an ihn abgesendet werden sollen. Ich habe dann mit der Korrespondenz kein Vergnügen!“

Bei diesen Worten zog Offenbach folgende Probe eines solchen Briefes aus der Tasche:

Ems, 21. August 1885.

Mein lieber August!

Ich zeige Dir hierdurch den Empfang der Rechnung an, welche Dein Juwelier mir zur Bezahlung eingereicht hat. Auf dieser Rechnung figurirt eine Brillantbaarnadel für 14,000 Franc. Mensch, mit Deinen 23 Jahren! Was machst Du für Geschäfte! Zu meiner Zeit schenkte man den Damen eine Hülse, aber keine Brillantnadeln. . . . Unter uns gesagt, laß Dich nicht zu viel mit Literaten ein, mit jenen Menschen, die am Tage schlafen und bei Nacht nicht arbeiten. . . .

Mein lieber Sohn, merke Dir's, Du kannst täglich von mir Rathschläge, aber nicht so oft Geld fordern. Dein alter Reid daselbe wiederkehrende Vater Jacques Offenbach.

Es war in einem französischen Ererbade, wo sich Offenbach vorübergehend aufhielt, als er von einem jungen Menschen um ein Almosen angeprochen wurde. Offenbach konnte solcher Bitte nicht widerstehen, dazu war er zu gutmüthig und wohlthätig angelegt. Vergebens aber durchsuchte er seine Taschen nach einem größeren Geldstück, die Kasse, die er eben erst verlassen, hatte ihn total ausgeplündert. Kurz entschlossen tritt er jedoch, gefolgt von dem Hülfsuchenden, in einen Tabakladen, läßt sich ein Stück Papier geben, improvisirt darauf ein Musikstück, unterzeichnet es mit seinem Namen und übergibt es dem Bettelnden mit dem Auftrage: „Geben Sie damit zu einem Musikalienhändler und behalten Sie das Honorar.“

Telegraphische Depeschen.

Paris, 9. Oktober. Die Nachricht der „Politischen Korrespondenz“, England sei bereits im Besitze der Abdasson's sämtlicher Mächte, ist durch aus ungenau.

Petersburg, 9. Oktober. Der „Petersburger Herald“ meldet von gut unterrichteter Seite, die Verhältnisse mit China hätten sich so zugespitzt, daß ein Krieg unvermeidlich erscheint. Die russische Regierung soll bereits entsprechende Maßregeln ergreifen haben, um eventuell China an dem empfindlichsten Punkte zu fassen. — Zur sofortigen Inangriffnahme des Baues der sibirischen Bahn bewilligte das Ministerkomitee eine Million Rubel. Fürst Demidow Donato und der bekannte Unternehmer Gudonin bewarben sich um die Uebertragung der Ausführung des gesamten Baues.

London, 9. Oktober. Der Staatssekretär des Äußern, Granville, der erste Lord der Admiralität, Northbrook, und der Lord-Präsident des Ober. Rathes, Spencer, hatten gestern eine Konferenz mit dem Premier Gladstone; die Unterredung dauerte über eine Stunde. Es heißt, es seien wichtige Depeschen von mehreren Mächten eingegangen.

Dublin, 9. Oktober. Ein Erlaß der Regierung theilt mit, daß in Rücksicht auf die in den Großschiffen Galway und Mayo herrschenden außergewöhnlich erregten Zustände eine Verstärkung der Polizeimacht verlangt worden sei.

Das unheimliche Haus.

Roman

von

Edw. August Röntgen.

13

So, so, das ist schön von Dir. Aber seine Schwester, die kleine Hedwig, gefällt Dir doch wohl besser als der lahme Bruder? „Ich glaube, diese Frage würde Jeder bejahen, der die Beiden kennt,“ antwortete Rudolf ausweichend.

„Na, bei mir brauchst Du nicht hinter dem Berge zu halten,“ sagte Pempel in betterm Tone; „ich nehme es Dir wahrhaftig nicht übel, daß Du die Kleine lieb hast. Ihr Beide paßt zu einander. Geld und Gut hat sie freilich nicht, und ich fürchte, der lahme Schwager wird Dir auch später zur Last fallen.“

„Aber weshalb sagst Du mir das Alles?“ unterbrach ihn Rudolf verwirrt. „Ich habe noch gar nicht daran gedacht. Ich weiß nicht einmal, ob Hedwig Gärner mir das Jawort geben würde, und — offen gestanden — habe ich auch nicht den Muth, sie zu fragen.“

„Wird sich schon machen, Kleiner. Also, was ich sagen wollte: — die Schalkers brüten dumme Streiche aus; Du kennst sie ja.“

„Ihr Freund bin ich nicht!“

„Na, ich auch nicht, und ich glaub, wir werden bald hart an einander geraten. Sie haben's jetzt auf die kleine Hedwig abgesehen. Das Mädchen wird auf Schritt und Tritt verfolgt, und Du kannst Dir denken, daß es keine zarten Worte zu hören bekommt.“

„Ich werde sie schützen!“ rief Rudolf entzückt.

„Unfinn! Den guten Willen magst Du haben, aber wenn Du allein mit den beiden Burschen anbindest, bist Du verloren. Das mußt Du mir überlassen; ich nehm's mit ihnen auf und sie sollen an meine Fäuste denken, so lang sie leben.“

„Wenn die Schalkers das Mädchen nicht in Ruhe lassen, zeige ich sie der Polizei an,“ meinte Rudolf.

Nikolaus Pempel war stehen geblieben und ein sarkastisches Lächeln umspielte seinen Mund.

„Die Polizei hätte auch viel zu thun, wollte sie sich um solche Kappallen kümmern,“ sagte er. „Da ist's besser, wenn ich die Sache mit meinen Fäusten schlichte. So, nun wollen wir beimgen, Kleiner; sie werden zu Hause mit dem Mittagessen auf Dich warten.“

Er drückte Rudolf mit einem treuerartigen Lächeln so derb die Hand, daß dieser das Gesicht schmerzhaft verzog, dann bog er um die Straßenecke, und einige Sekunden lang folgte ihm der Blick des Fremden voll Befriedigung.

Der polnische Graf.

Der Gerichtsrath Sommer war ein gerechter, vorurtheilsfreier Richter. Er hielt auch in der Untersuchung gegen Hugo sich streng an die Thatfachen, die er vom objektiven Standpunkt aus an sich herantreten sah.

Hugo beharrte bei seinen Aussagen, und der Gerichtsrath gab sich alle erdenkliche Mühe, den räthselhaften Franzosen aufzuklären; aber in seinem Gasthof der Stadt hatte zu der angegebenen Zeit ein Fremder logirt, auf den nur der Schatten eines Verdachts geworfen werden konnte. Selbst in den Gasthäusern niedrigsten Ranges wurde nachgeforscht und an alle Behörden der größeren Städte geschrieben. Es fand sich kein Verdächtiger, auf den das Signalement paßte, welches Hugo von dem Gauner entworfen hatte.

Der Untersuchungsrichter schüttelte immer bedenklicher das Haupt, immer mehr neigte er sich zu dem Glauben hin, daß die Erzählung des Angeklagten nur ein schlaues erfundenes Märchen sein könne und das gestohlene Geld für spätere Zeiten irgendwo versteckt sein müsse. Und je mehr dieser Glaube sich in ihm befestigte, desto schärfer ging er dem Angeklagten zu Leibe, desto entschiedener forderte er ihn auf, von seinem Leugnen abzulassen und ein offenes Geständniß abzugeben.

Selbst der Doktor Leitenring suchte mit den Achseln, wenn Hugo sich auf den französischen Flüchtling berief, der die Wahrheit seiner Aussagen bestätigen sollte; sogar er rieth zu einem freimü-

thigen Geständniß er, — der beste Freund der Familie!

So vergingen mehrere Wochen, Wochen, in denen Hugo's Mutter um Jahre alterte.

Das unheimliche Haus wurde nicht nur außen und innen renovirt, sondern auch mit einer sehr prächtigen Einrichtung ausgestattet — zum Staunen der Frau Helwig.

Der Diener des polnischen Grafen überwachte die Arbeiten, und Frau Helwig verschmähte es nicht, durch ihr Dienstmädchen Erkundigungen bei ihm einzuziehen zu lassen.

Was sie erfuhr, entsprach ganz ihren Erwartungen. Der Graf war ein sehr reicher Herr, der wegen politischer Vergehen nicht in seine Heimath zurückkehren durfte und nun nach langen Reisen hier seinen Wohnsitz nehmen wollte. Ob er für immer hier blieb, war noch unbestimmt. Das hing davon ab, wie seine Beziehungen zu den gesellschaftlichen Kreisen sich gestalten, und der Diener ließ dabei deutlich durchblicken, daß sein Herr die Absicht hegte, in das neue Haus eine junge Frau einzuführen.

Die Pracht und Eleganz der Einrichtung deuteten ebenfalls auf diese Absicht hin, und da der Graf ein schöner, reicher und lebenswürdiger Herr war, so durfte man wohl mit Sicherheit darauf rechnen, daß sein Wunsch sich bald verwirklichen werde.

Es waren kaum vier Wochen seit dem Ankauf des „unheimlichen“ Hauses verstrichen, als Michael Borkowski Frau Helwig bat, die Räume zu besichtigen und ihn auf Alles aufmerksam zu machen, was er etwa übersehen und vergessen haben könnte.

Die alte Dame entsprach dieser Bitte gern. Mit wachsendem Erstaunen durchwanderte sie den prächtigen Gärten und die eleganten Räume; sie konnte nur loben und bewundern. Dennoch hätte sie selbst nicht darin wohnen mögen.

Einige Tage später traf Graf Stephan Kraskinski ein. Er war in der Nacht angekommen. Schon am folgenden Tage machte er in der Mittagsstunde seiner Nachbarin einen Besuch.

Wahrscheinlich hatte er absichtlich diese Stunde gewählt, um auch den Bruder der Frau Helwig kennen zu lernen.

Seine weltmännische Gewandtheit und seine lie-

beneuungsbereitschaft bezauberten die alten Leute, welche einen so vornehmen Gast noch nicht unter ihrem Dache begrüßt hatten.

Er dankte der alten Dame für den freundlichen Beistand, den sie seinem Diener geleistet hatte; er sprach mit dem Buchhalter über das gesellschaftliche Leben in dieser Stadt und im Laufe der Unterhaltung stellte es sich heraus, daß Graf Kraskinski Kreditbriefe auf das Haus Karl Ludwig Steinfeld und Kompagnie bejaß.

Natürlich war es dem Herrn Grafen sehr interessant, über den Ehrf. dieses Hauses und dessen persönliche Verhältnisse Näheres zu erfahren, und der Buchhalter zeigte sich gerne bereit, alle darauf bezüglichen Fragen zu beantworten.

Der vornehme Pole nahm endlich mit dem Wunsche Abschied, es möge ihm gestattet sein, dann und wann einmal einzukommen, um den Rath seiner erfahrenen Nachbarn in Anspruch zu nehmen.

Die alten Leute schüttelten sich durch diese Bitte hoch gekehrt, denn seine Keuschheit hatte ihm ihre volle Gunst gewonnen.

Am Tage darauf trat er in das Kabinett des Kommerzienraths, der durch seinen Buchhalter von diesem Besuch bereits unterrichtet war.

Der Graf gab seine Briefe ab, der Bankier las sie flüchtig und nickte befreit.

„Verfügen Sie ganz über mich,“ sagte er zu vorkommend, „nicht nur in finanzieller, sondern auch in jeder anderen Beziehung. Wenn Sie die auf mich angeworfene Geldsumme sofort zu erheben wünschen.“

„Nicht doch,“ unterbrach ihn lächelnd der Graf, „ich wünsche das nicht. Sie werden mich verbinden, wenn Sie die Güte haben wollen, die für mich eingehenden Summen zu verwalten. Obgleich aus meinem Vaterlande verbannt, besitze ich doch noch einige große Güter, die ein treuer Freund für mich verwalten. Ich gehöre zu den politischen Verbrechern,“ fuhr er in ironischem Tone fort; „die russische Regierung würde mich nach Sibirien transportirt haben, wenn ich nicht rechtzeitig die Flucht ergriffen hätte. Meine Güter wären konfisziert worden — man macht bei uns sehr kurzen Prozeß — aber es giebt immer Mittel und Wege, solchen Gewaltthaten vorzubeugen. Ich habe schon lange vor meiner Flucht mit einem treuen und zu-

verlässigen Freunde einen Einvertrags geschlossen, demzufolge die Güter in seinen Besitz übergegangen waren. Die Regierung fand nichts mehr zu konstatiren, und den geschäftlich ausgefertigten Vertrag konnte sie nicht umstoßen.

„Aber der Freund könnte Sie betrügen,“ warf der Kommerzienrath ein.

„Das befürchte ich nicht. Er verwaltet die Güter in meinem Interesse so ausgezeichnet, daß ich die Ursache habe, ihm dankbar zu sein. Die Regierung hat ihre Spione überall; er darf also nicht wagen, mir direkt Geld zu senden, denn jeder Brief, den ich würde geöffnet, jede Geldsendung konstatirt werden. Da bedienen wir uns nun der Vermittlung des Breslauer Bankhauses, das so gütig war, mich Ihnen zu empfehlen. Mein Freund wohnt dort die Gelder ein und ich kann darüber verfügen, wann und wie es mir beliebt.“

„Und Sie gedenken nun, hier zu bleiben?“ fragte der Bankier, ihn erwartungsvoll anblickend.

„Einsweilen ja. Ich war lange in Paris und in London. Ich würde vielleicht dort gebildet sein, wenn nicht meine politischen Leidensgefährten mir den Aufenthalt verleidet hätten. Es wurden unverschämte Ansprüche an mich gestellt. Die Welt war mir zu unangenehm. Ich hätte keinen Menschen mein ganzes Vermögen geben können und würde sie noch immer nicht zufrieden gestellt haben.“

„Ich glaube das gerne,“ sagte der Kommerzienrath, „hoffentlich wird es Ihnen hier gefallen. Wie ich höre, haben Sie das sogenannte Unglückshaus gekauft.“

„Glauben Sie auch an den Fluch, der auf ihm ruhen soll?“ scherzte der Graf.

„Gewiß nicht, dennoch kann ich nicht leugnen, daß ein gewisser Muth dazu gehört, nach den vielen unglücklichen Ereignissen dieses Hans zu besitzen.“

„Waren Sie schon früher in dem Hause?“

„Nein.“

„Sie würden es nicht wieder erkennen.“

„Man hat mir gesagt, Sie hätten es mit fürstlicher Pracht eingerichtet.“

„Man darf nicht Alles glauben,“ erwiderte der Graf in heiterem Tone, „die Leute übertreiben gern. Wahr ist nur, daß ich mich mit dem Komfort umgeben habe, an den ich gewöhnt bin. Hält es schwer, in den Kreisen der hiesigen Gesellschaft Zutritt zu erlangen?“

„Durchaus nicht; wenn Sie mir die Ehre erzeigen wollen, mich damit zu betrauen, so —“

„Ich bin Ihnen außerordentlich dankbar für Ihr liebenswürdiges Entgegenkommen.“

„Bitte sehr, ich mache mir ein Vergnügen daraus. Ich werde Sie in unsere Kasino-Gesellschaft einführen und dort vorstellen. Rasch lernen Sie die Herren kennen und Sie mögen dann selbst die Familien wählen, denen Sie Ihren Besuch machen wollen. Wenn ich für meine eigenen Damen um diese Ehre bitten darf, so würde ich mir erlauben, Sie zu einem kleinen Frühstück einzuladen.“

Graf Krasinski vernahm die dankende Antwort.

Er habe nicht gewagt, schon in der ersten Stunde um diese Ehre zu bitten, erwiderte er; um so dankbarer müsse er die Liebenswürdigkeit anerkennen, mit der er in diesem ihm fremden Hause aufgenommen werde.

Der Kommerzienrath zog nun die Glocke und gab dem Diener die nöthigen Befehle.

Bald darauf führte er den Grafen in den Familiensalon, in welchem die Damen den Grafen erwarteten. Auch hier entfaltete derselbe seine ganze Liebenswürdigkeit, und die Günst der Hausfrau hatte er rasch gewonnen.

Die Kommerzienrathin, einer altadeligen, aber im Laufe der Zeit verarmten Familie entstammend, war eine geborene „von Guben“. Graf Krasinski empfand das schon in der ersten Viertelstunde. Es fanden sich da viele Anknüpfungspunkte, die der Unterhaltung reichen Stoff lieferten.

Abkaike war sehr schweigsam. Sie beobachtete den Grafen. Ihr Bild ruhte oft verstoßen auf ihm, wenn er mit ihren Eltern plauderte, und richtete er eine Frage an sie, so antwortete sie kurz und einsilbig.

Er sprach auch über Kunst und Literatur. Seine Urtheile waren scharf und geistreich, und doch glaubte Adelheid, in ihnen eine bestimmte Absicht zu entdecken, die Absicht, zu glänzen und das Interesse seiner Umgebung zu fesseln. Aber zugeben mußte sie, daß er ein interessanter Mann sei, ein Weltmann, der selbst in einem gewählten Kreise als hervorragende Erscheinung sich auszeichnete. Er richtete nun öfter das Wort an sie; er verstand es meisterhaft, sie zur Äußerung ihrer Anschauungen zu bewegen und selbst auf kleine Scherze einzugehen, mit denen er die Unterhaltung belebte und wärzte.

Als er nach einer Stunde Abschied nahm, waren die Damen entzückt über diese neue Bekanntschaft. Er mußte der Mäthin das Versprechen geben, ihnen öfter die Ehre seines Besuchs zu schenken, und in scherzendem Tone äußerte sie dabei, sie würde ihn gelegentlich um die Erlaubnis bitten, das unheimliche Haus zu besichtigen.

(Fortsetzung folgt.)

den Grafen. Ihr Bild ruhte oft verstoßen auf ihm, wenn er mit ihren Eltern plauderte, und richtete er eine Frage an sie, so antwortete sie kurz und einsilbig.

Er sprach auch über Kunst und Literatur. Seine Urtheile waren scharf und geistreich, und doch glaubte Adelheid, in ihnen eine bestimmte Absicht zu entdecken, die Absicht, zu glänzen und das Interesse seiner Umgebung zu fesseln. Aber zugeben mußte sie, daß er ein interessanter Mann sei, ein Weltmann, der selbst in einem gewählten Kreise als hervorragende Erscheinung sich auszeichnete. Er richtete nun öfter das Wort an sie; er verstand es meisterhaft, sie zur Äußerung ihrer Anschauungen zu bewegen und selbst auf kleine Scherze einzugehen, mit denen er die Unterhaltung belebte und wärzte.

Als er nach einer Stunde Abschied nahm, waren die Damen entzückt über diese neue Bekanntschaft. Er mußte der Mäthin das Versprechen geben, ihnen öfter die Ehre seines Besuchs zu schenken, und in scherzendem Tone äußerte sie dabei, sie würde ihn gelegentlich um die Erlaubnis bitten, das unheimliche Haus zu besichtigen.

(Fortsetzung folgt.)

Das „Stettiner illustr. Wochenblatt“

mit der Gratis-Beilage „Stettiner Heim“,

Verlag von **Barnim Behrendt.** Redaktion: **Hans v. Reinfels.**

Das billigste Familien-Blatt Deutschlands und kostet vierteljährlich nur **75 Pf.** Auswärtige Abonnements werden bei den kais. Postanstalten angenommen.

Expedition: **Neue Königsstraße 1 in Stettin.** Probenummern gratis.

Börsen-Berichte.

Stettin, 9. Oktober. Wetter Regen. Temp. + 7° R. Barom. 28" 2". Wind O.

Weizen steigend, per 1000 Mgr. loco gelb. 200 - 210, geringer 180 - 190, weiß 205 - 213, per Oktober 208,5 - 212,5 bez., per Oktober-November 209 Gd., per Frühjahr 208,5 - 213 bez.

Koggen steigend, per 1000 Mgr. loco inl. 204 - 206, per Oktober 204 - 208 bez., per Oktober-November 202 - 206 bez., per Frühjahr 191,5 - 195,5 bez.

Gerste fest, per 1000 Mgr. loco ordinär. 145 - 150, Märker 162 - 166, Oberbr. 160 - 165.

Safer per 1000 Mgr. loco 135 - 140, Gersten per 1000 Mgr. loco Futter 175 - 180, Koch 185 - 190.

Winterweizen per 1000 Mgr. loco 225 - 240, per Oktober 238 Gd., 240 Pf., per Oktober-November 240, per April-Mai 255 Pf.

Hafer behauptet, per 100 Mgr. ohne Fas. bei Alemtig. 55,75 Pf., per Oktober 54,50 bez., per Oktober-November 54,75 Pf., per November-Dezember 54,75 bez., per April-Mai 57,50 Pf., per September-Oktober (1881) 59 bez.

Spiritus steigend, per 10,000 Liter 7/8 loco ohne Fas. 57,8 bez., per Oktober 57 - 57,2 bez., 57,1 Pf. u. Gd., per Oktober-November 55,4 - 55,8 bez., per November-Dezember 55 bez., per Frühjahr 56,1 - 56,4 bez., 56,3 Pf. u. Gd.

Petrole m. per 50 K. loco 11,50 tr. bez.

Landmarkt.

W. 200 - 212, R. 200 - 208, G. 160 - 170, S. 140 - 150, E. 180 - 190, Kart. 45 - 54, Heu 1,50 - 2, Stroh 27 - 30.

Bau-, Maschinenbau- und Maler-Schule

der Stadt **Buxtehude** bei Hamburg.

Hauptkursus: Eröffnung d. 2. November. Programme gratis d. d. Director **Hittenkofer.**

Die Wormser Brauer-Akademie

beginnt ihren Winterkursus am 1. November. Programme sendet auf Wunsch die Direktion

Grosse Hamburger Silber-Lotterie,

genehmigt und concessionirt von des Kaisers und Königs Majestät für die preuß. Staaten.

Hauptgewinne:

- Eine reiche Silberausstattung für eine elegante Haushaltung, 240 Gegenstände enthaltend, im Werthe von M. 15,000.
- Eine vollständige Silberausstattung, 240 Gegenstände enthaltend, im Werthe von 10,000.
- Eine vollständige Silberausstattung, 130 Gegenstände enthaltend, im Werthe von 5,000.
- Ein Tafel-Ausatz mit 2 Frucht- und 2 Confectschalen im Werthe von 2,500.
- Ein Thee- und Caffee-Service, 9 Gegenstände enthaltend, im Werthe von 2,500.

Nerner:

1995 Gewinne, bestehend aus ca. 9000 diversen Silbergegenständen, wovon der kleinste Gewinn im Werthe dreifach den Preis des Loses übersteigt.

Ziehung am 1. November 1880.

Die Ziehungsliste wird in dieser Zeitung veröffentlicht.

Loose à drei Mark in der Expedition dieser Zeitung, Stettin, Kirchplatz 3.

Bei Bestellungen von außerhalb bitten wir, zur frankirten Rückantwort eine Zehnpfennig-Marke beizulegen resp. bei Postanweisungen 10 Pf. mehr einzahlen zu wollen. Porto bei Postanweisung sehr theuer.

Haupt- u. Schlussziehung

der in Deutschland so allgemein beliebten

Baden-Baden

Lotterie von

vom 18. bis 25. October 1880.

Gewinne im Werthe von	Mark
1 à 60,000	60,000,
1 à 30,000	30,000,
1 à 10,000	10,000,
1 à 5000	5000,
1 à 4000	4000,
5 à 3000	15,000,
5 à 2000	10,000,
15 à 1000	15,000,
15 à 600	9000,
20 à 500	10,000,
25 à 300	7500,
30 à 200	6000,
120 à 100	12,000,
350 à 50	17,500,
4410 von zusammen	89,000,

3000 Gewinne v. M. 300,000.

Original-Loose à 10 Mk.

sind bei den bekannten Haupt-Collectionen, sowie beim Unterzeichneten zu beziehen.

A. Molling,

General-Debit,

Berlin, W., Friedrichstr. 180.

Gewinnlisten gratis und franco.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Dienstag, den 12. d. Mts., keine Sitzung.

Stettin, den 9. Oktober 1880.

Dr. Wolff.

LIEBIG

Company's

Fleisch-Extract

aus **FRAY-BENTOS** (Süd-Amerika).

Nur echt wenn die Etiquette eines jeden Topfes nebenstehenden Namenszug in blauer Farbe trägt.

Ein-gros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft: **Herren Schultz & Lücke in Stettin.**

Zu haben bei den grösseren Colonial- und Esswaaren-Händlern, Droguisten, Apothekern etc.

Staatlich concessionirte

Vommersche Baugewerkschule

in Stettin.

Wintersemester 1880/81 vom 25. October er bis 26. März f. 3 Klassen. Praktischer Unterricht. Meisterprüfungen. Reichhaltige und belehrende Musterbauten und Bauplanen am Orte. Billiger Lebensunterhalt. Programm und Auskunft durch die Direction.

Warnung.

Veranlasst durch vielfältig in den Handel gebrachte schlechte Nachahmungen unseres seit 40 Jahren unter dem Namen **Hamburger Thee** berühmten Gesundheits-Thee's, machen wir die resp. Wieder-Verkäufer und Konsumenten desselben darauf aufmerksam, dass nur der **Hamburger Thee** echt und von uns fabricirt ist.

Bohne fest: **Gr. Domstr. 18.**

Dr. Harder, Augen-Arzt.

Sprechstunden: 10-12 und 3-4 Uhr.

Einfügen künstl. Zähne, Plombiren, Zahnschmerzenbeseitigen u. bei

J. Preinfalk, H. Domstr. 10, I.

Sprechst. von 8-6.

Ich habe mein **Zahn-Atelier** von der Schulzenstr. 9 nach der **Mönchenstraße 22, nächst dem Kohlmarkt,** verlegt.

H. Paske.

Vortheilhafte Gutskäufe und Pachtungen jeder Größe und Anzahlung, auch mit Zuckerrübenbau, vermittelt **Feodor Schmidt,** Inowracław.

dessen Verpackung in 1/4 u. 1/2 Packeten in rothem Papier mit nebenstehender gesetzlich geschützter Handelsmarke, das Portrait des Erfinders **J. C. Frese** darstellend, versehen ist. Man wolle den **Hamburger Thee** nie lose, sondern in Original-Packeten verlangen. **J. C. Frese & Co.,** alleinige Fabrikanten des echten **Hamburger Thee's** Hopfensack G. Hamburg.

National-Banpischiffs-Compagnie.

Billigste, beste und sicherste Reise-Gelegenheit

nach Amerika

via Hull-Liverpool

von Stettin nach New-York jeden Mittwoch, 100 Mark.

von Hamburg nach New-York jeden Freitag, 90 Mark.

einschl. vollständiger Verpflegung. Sicherung der Plätze durch Einzahlung eines Handgeldes von 30 Mark für jede Person.

Keine Agenten, daher so billig!

Stettin, **C. Messing,** Berlin, W., Rosengarten 62, Potsd. Bahnhof.

Ein akademisch gebildeter **Lehrer** ist bereit, Schülern höherer Schulen Nachhilfe- oder Privatstunden zu erteilen. Gefällige Meldungen werden unter **M. 3** in der Exped. d. Bl., obere Schulzenstr. 9, erbeten.

Zur Königl. Pr. Staats-Lotterie

offerire Originalloose u. Antheile 1/4, 1/8, 1/16, 1/32 billigt, Zieh. 1. Classe 18. Decbr. Baden-Baden-Loose à 10 Mark. Schösw.-Goldf. Ind.-Loose 1. Cl. à 75 Pf. (sehr zu empfehlen). Prospekte u. gratis. Pfaffen sämtlicher Lotterien u. Staatspapiere gratis einzufehen bei **G. A. Kaselow, Frauenstr. 9.**

Haupt- und Schlussziehung

der in Deutschland so allgemein beliebten Lotterie von

Baden-Baden

vom 18. bis 25. October 1880.

Gewinne im Werthe von	Mark
1 à 60000	60000
1 - 30000	30000
1 - 10000	10000
1 - 5000	5000
1 - 4000	4000
5 - 3000	15000
5 - 2000	10000
15 - 1000	15000
15 - 600	9000
20 - 500	10000
25 - 300	7500
30 - 200	6000
120 - 100	12000
350 - 50	17500
4410 von zusammen	89000

5000 Gewinne v. Mark 300000

Original-Loose à 10 Mk.

sind noch wenige vorräthig im General-Debit für Stettin

Rob. Th. Schröder,

Schulzenstraße 32.

Ein Handelsgeheimnis wegen Verzug billig zu verkaufen. Dr. unt. **A. 100** i. d. Exp. d. Bl., Schulzenstr. 9.

Baden-Baden-Lotterie.

Die Erneuerung zur V. Klasse ist bis spätestens den 11. October er. zu bewirken, andernfalls das Anrecht darauf unbedingt erlischt.

Rob. Th. Schröder, Stettin.

Naturheilmethode

von Dr. Schumacher, Hannover, Cellerstr. h. n. app. ist das einzig realistische u. sicherste Verfahren alle Krankheiten auch brüchlich, sicher und dauernd ohne Berufsstörung zu heilen. Meine Naturheil-methode 25. reich illustr. Aufl. versende franco für 30 A. Briefmarken.

Für einjährig Freiwillige!

Dittich (Maj.). Militärischer Dienst-Unterricht für einjährig. Freiwillig., Reserve-Offiziere und Offiziere des Beurlaubtenstandes der Infanterie. 12. Auflage. 358 S. 8°. M. 3.-

Abel (Maj.) u. Dittich (Maj.). Dasselbe f. d. Feld-Artillerie. 451 S. 8°. M. 6.-

Poten (Oberst). Dasselbe für die Kavallerie. 2. Auflage. 303 Seiten. 8°. M. 4.-

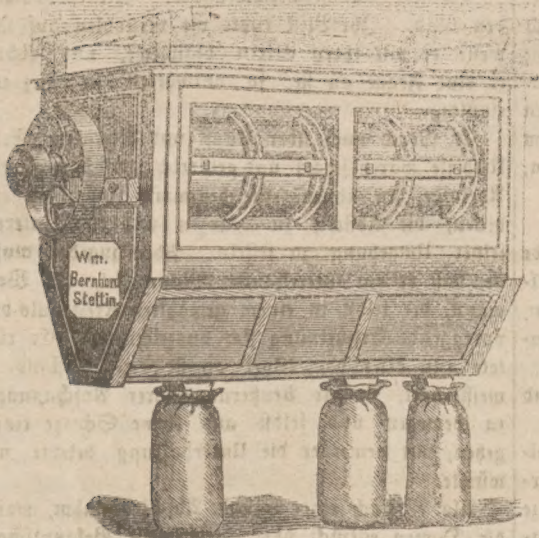
Verlag der Königl. Hofbuchhandlung von **G. E. Mittler & Sohn,** Berlin, Kochstr. 69/70.

Waldparzelle

leb. Größe u. gekauft. Gef. ausführb. Off. unter **B. 1337** befördert **G. L. Daube & Co.,** Leipzigerstr. 113, Berlin, W.

Eine obergährige Brancerei

mit allem Zubehör bei vorzüglichem Absatz, ist sofort sehr billig bei einigen 100 Thaler Anzahlung zu verkaufen. Adressen unter **G. 2.** in der Exp. dieses Blattes, Schulzenstr. 9, erbeten.



Centrifugal-Sichtemaschinen

in 8 Größen,

patentirt in allen Staaten Europas,

zeichnen sich aus durch

große Raumersparnis,

doppelte Leistung gewöhnlichen

Cylindern gegenüber,

scharferes gründliches

Absichten,

daher griffigeres Mehl als auf

Cylindern,

leicht: Verstellbarkeit der Flügel.

Getreidereinigungs-Maschinen,

Borquetschen, Vorschroottwalzenstühle,

Trieurs mit und ohne Gestell.

Permanente Ausstellung selbstfabrizierter Maschinen.

Ausstellung wird durch meine Monteure billig und exakt ausgeführt.
Stettiner Mühlenbau-Anstalt und Mühlensteinfabrik

Wm. Bernhardt,

Stettin, Oberwief 40.

Unterzeichneter beehrt sich der geehrten Damenwelt die ergebene Mittheilung zu machen, daß er neben seiner seit 10 Jahren hier bestehenden Fabrik maßgebendster Damen-Confectionen en détail nunmehr sein Geschäft für den en gros-Verkauf bedeutend erweitert hat.

Die dadurch hervorgerufenen gesteigerten Ansprüche in der Anzahl und Vorzüglichkeit der hierzu erforderlichen Modelle für den Herbst und Winter berechtigen mich zu der Annahme, auch im Einzel-Verkauf den weitgehendsten Ansprüchen des verehrten Publikums bezüglich außerordentlicher Billigkeit und bester Ausführung bei weitem zu übertreffen, und lasse ich meinen Preis-Courant als vorläufigen Beweis hierfür folgen.

Hochachtungsvoll

Julius Monasch,

Stettin, obere Schulzenstraße 35.

Neueste Regen-Mäntel für Damen.

Paletot-Facon in guten decatirten Stoffen 5 Mk. bis 20 Mk.

Havelok- und Pellerinen-Facon mit neuen

Franzen 8,50 Mk. bis 28 Mk.

Allerneueste Formen mit und ohne seidenen Capuchon in verschiedenen

Fantasie-Stoffen 12 Mk. bis 30 Mk.

Neueste Winter-Mäntel für Damen.

Paletots, halb und ganz anschlüssend,

in mannigfaltigsten Stoffarbeiten, als

Flocconé, Bouclé, Baigé, Serge, ge-

schmackvoll garnirt 12 Mk. bis 39 Mk.

Paletots in nur hochfeinsten Stoffen 24 Mk. bis 80 Mk.

Paletots in schwarzen glatten Stoffen 8 Mk. bis 30 Mk.

Neueste Haveloks u. Dollmanns für Damen

in diversen schwarzen und couleur-

ten Stoffarten, als Doublet, Diagonal,

Serge, Beige, Flocconé, Ondonné,

Mathelassé, Velour und Bouclé 25 Mk. bis 250 Mk.

Echte Sammet-Paletots,

vorzüglich sitzend, in anerkannt grösster Auswahl.

Verkauf zu unbedingt festen Preisen

und nur gegen Baarzahlung.

B. B. Cassel's Fabrik wasserdichter Decken, Regenröcke und Säcke in Frankfurt a. Main liefert (Nuster nach Wunsch) ganz fertige nichtbrüchige Gummihüllen und gummi. präpar. Wagendecken in der Länge von Meter 3 4 5 6 7 8 9
" Breite 2 2 3 3 4 4 5
zum Preise von Mark 18 24 45 54 84 96 135
Fiederdecken, 150 x 140 Ctm., mit Riemen und Schnallen a. Mk. 14, nichtbrüchige Gummiregenröcke nach Maß a. Mk. 15-30, Säcke in allen Sorten zu verschiedenen Zwecken, Plombirungen neuester Construction und Bleisonden Mk. 20.

Echte Sanct-Felix-Havanna-Cigarren

wunderbar schöner Qualität

per Mille Mark 66 franco offerirt

E. Busse, Importeur, Dresden, Wilsdruffer-Straße 12.

Probe: 25 Stück für 2 Mark franco.

E. Schering's Pepsin-Essenz, nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Professor der Arzneimittel-Lehre an der Universität zu Berlin.

Acute Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen übermäßigen Genusses von Spiritus u. s. w. werden durch diese angenehm schmeckende Essenz binnen kurzer Zeit beseitigt. Preis per Flasche 1 M. 50 und 2 M.

E. Schering's reines Malzextract. Bewährtes Nährmittel für Wiedergenesende.

Wächnerinnen u. Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten u. Heiserkeit. Preis p. Flasche M. 0,75.

E. Schering's Malzextract mit Eisen. Leicht verdauliches Eisenmittel bei

Blutarmuth (Bleichsucht) etc. Preis per Flasche M. 1,00.

E. Schering's Malzextract mit Kalk. Schwächlichen Kindern, namentlich

solchen, welche an sogenannter „englischer Krankheit“ (Rachitis) leiden, zu empfehlen.

Drogen, Chemikalien, deutsche und ausländische Specialitäten empfiehlt

Schering's Grüne Apotheke in Berlin, N., Chausseest. 19.

Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und grösseren Drogenhandlungen.

Der beste Revolver der Welt ist nicht, wenn man nicht trifft. Um damit ein guter Schütze zu werden, muß man genügend den Kopf des Aufhänges nach an die Hand veranlassen.

Die neue Luftpistole des Eisenwerkes Sagenau bei Rastatt (Baden) giebt die Gelegenheit, im Zimmer ohne Lärm und ohne Rücksicht auf die Umgebung ein guter Schütze zu werden. Diese ausgezeichnete Revolverpistole findet nicht nur auf 15 Meter noch einen vortrefflichen Schuß, sondern auch auf 25 Meter einen vortrefflichen Schuß, und auf 50 Meter einen vortrefflichen Schuß. Die Pistole ist mit 4 Griffen versehen, über die eine Hand einen vortrefflichen Schuß mit 4 Griffen. Derselbe Schuß kann aber tausendmal verwendet werden. Durch die Verfertigung mit Specialmaschinen kann eine vortrefflich contrirte, elegant und dauerhaft verfertigte Pistole mit 80 Schüssen und 100 Schüssen in Sammet-Stoff für 12,50 geliefert werden. Geben Sie den Namen Sagenau an, und Sie erhalten das 25 fache Geld. Die Pistolen werden auch in 100 Schüssen geliefert. — Verfertigung gegen Nachnahme oder Barzahlung, doch nicht von der Fabrik Garantie gefordert.

Patent
Luft-
Pistole
12,50

Carl Bressel,
Büchsenmacher,
Stettin, Breitestr. 19, nahe der Papenstr.,
hält stets großes Lager von

Jagdgewehren

aller Art, Schreienbüchsen, Tefschins, Revolvere etc.,
sowie jede dazu gehörige Munition in nur guter
Qualität zu hier am Platze billigsten Preisen.

F. GROHMANN
Fabrik vulkanisirter Kautschuk-
u. elastischer Signir Stempel
FILLALLEN werden erichtet,
Agenten & Reisende gesucht.
Musterbogen gratis & franco.
S. W. Hohmann-Str. 1.

TRICOTWESTEN

für Damen (Jerseys)

liefern ich in allen Farben à Mk. 6,50, in feinem

Kammgarntuch Mk. 7,50.

Wiederverkäuern Rabatt.

Ferdinand Neumann, Berlin, SW.,

Stempelwaren-Fabrik,
51, Leipziger-Straße 51.

**Billard-
Fabrik**
H. Müller,
Deutsche Straße 52
empfehlen ihr reichhaltiges Lager mit anerkannt guten
englischen Bällen, die nicht hart werden.
Gebräuche billig von 120 Mark an.

COMPAGNIE LA FERME
Tabak- und
Cigaretten-Fabriken
DRESDEN.
Zum Schutz gegen den in werthlosen
Nachahmungen unserer echten

Laferme- Cigaretten

FABRIKZEICHEN
COMPAGNIE LA FERME
DEPOSE
TRADE-MARK

und Tabako

fortgesetzt. Misbranch unserer Firma
wollen man auf allen Verpackungen auf
unsere gesetzlich deponirte Schutzmarke
achten.
Verkaufsstellen in allen grösseren Städten.

**Paul Friebe's
Wagen-Fabrik**
in Frankenstein i. Schles.
empfehlen sich zur schnellen Anfertigung aller Sorten von
Wagen und Schlitten.

Prompte Bedienung,
billige Preise unter Garantie zugesichert

Theerprodukten-Fabrik

von

Adolph Artmann,

Braunschweig.

Fabrikate:

Anthracen, Beazol.

Tolnol, Hylo.

Carbolsäure in Crystallen und flüssig.

Naphthalin, roh und raffiniert.

Creosotöl zu Imprägnierzwecken.

Steinkohlentheer, frei von Wasser und

Ammoniak

(speziell für Dachpappfabriken.)

Eisenlack, Dachlack u. dgl.

Harzöle.

Mineral-Maschinenöl.

Wagenfett.

Salmiak in Crystallen.

Berschlungen
Buchstaben, harte Schablonen
zur Wäscherei, sowie Schablonen-
werkstätten zum Schneiden für junge
Damen empfiehlt
A. Schultz, Frauenstr. 44, Schablonenfabrik.

Adolf Konin

Auskunfts-Ertheilung über

Geschäfts- u. Privat-Verhältnisse

Stettin, Reifschlagerstr. 14, 1. Et.

Nachweis

Agenten, Bezugs- und

Absatz-Quellen

für das In- und Ausland.

Annoncen-Expedition an alle Zeitungen der Welt.

Wilhelms-Bad

Schweizerhof 2

empfehlen warme Bäder.

Zum Pianoforte-Stimmen empfiehlt

sich **H. Bonath, Albrechtstr. 6, h. 3.**

Lehrling

mit guter Schulbildung gesucht für ein größeres

Geschäft in der Provinz. Anmeldungen nimmt

Expedition dieses Blattes, Schulzenstraße 9, entgegen.

A. E. entgegen.

Ein junger Mann, der die Real-Prima erfolgreich

zwei Jahre bezeugt hat, wünscht in ein Baugeschäft

als Lehrling oder Volontair zu treten. Offerten unter

K. S. in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 1,

erbeten.

Gut empf. cand. phil. f. Stelle als Haus-

lehrer. Off. unter **G. 339** durch **Carl**

Schüssler's Annoncen-Expedition in Hannover

erbeten.

Aux Caves de France,

Maison Oswald Nier,

Schulzenstraße 41.

Auswärtige Weinhandlung neben Wein-

stuben zur Einführung, garant. reiner angelegter

franz. Natur-Weine u. Champagner zu bis

jetzt in Deutschland unbek. billigen Preisen.

Preis-Cour. auf Verlangen gratis.

Neu! Stamm-Brühstück: Beeitenk.

Cotelettes, Wiener Schnitzel, gedämpfte

Leber, Klops u. in Königsberg,

Kalbsbraten etc. a. 65 Pfg. incl. 1/2 Liter

Wein 90 Pfg.

Table d'hôte von punkt 1-4 Uhr

à Couvert Mark 1,20 im Annonement Mark 1.

Heute Menu: Bouillon-Suppe, italien.

Selet, Macaroni mit Parmesan-Käse u. Schinken,

Gänsebraten, Compot und Salat, Butter und

Käse.

Montag Menu: Legierte Suppe, Gullasch

mit Kartoffeln, Wirsing Kohl mit Beilage, ge-

spicktes Schweinefleisch, Compot u. Salat, Butter

und Käse.

Speisen a la carte zu jeder Tageszeit

Die neuesten telegraphischen Depeschen

von **S. Salomon** liegen bei mir auf.